

Otto Bartning	1–2
80 Jahre Heilandskirche in Dornbirn	3
Jesus war ein Laie	4–5
Gottesdienste und Veranstaltungen	6–7
Stellungnahmen zur palästinensischen UN-Initiative	8
Vollversammlung ungarischer Gemeinden in Westeuropa / Fuat Sanac – neuer islamischer Präsident	9
Angelo Soliman	10
dorothea	11
Andacht Barbara Wedam	12

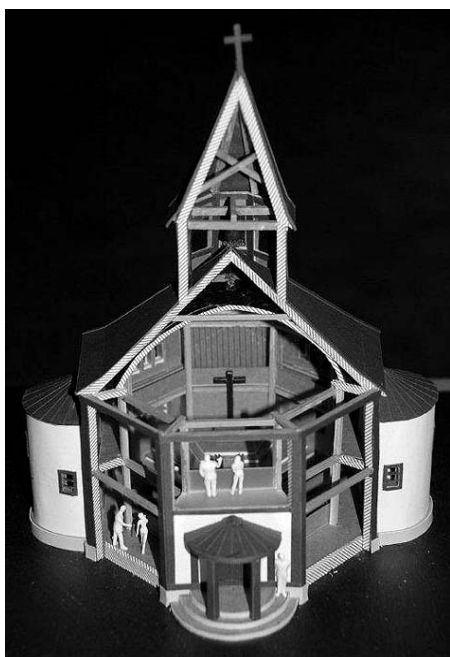
Wien/Österreich  
89. Jg  
November 2011  
Heft 11  
Euro 1,10

# Reformiertes Kirchenblatt

## Otto Bartning – ein europäischer Kirchenarchitekt

Otto Bartning, Mitbegründer der Idee für das weltberühmte Bauhaus, gilt als der Begründer des modernen evangelischen Kirchenbaus und als wichtigster evangelische Kirchenbau-meister des 20. Jahrhunderts. Die Heilandskirche in Dornbirn (1930/31) entspringt seinen Plänen. Im Rahmen der 80-Jahr-Feier würdigt eine Ausstellung das Werk Otto Bartnings.

Modell der Heilandskirche in Dornbirn



© Sylvie Meyer-Wagnerl

**G**eboren 1883 in Karlsruhe, verstorben 1959 in Darmstadt, gehörte Otto Bartning zu den Ersten, die neue, moderne Baustoffe verwendeten. 1928 erbaute er die weltweit erste Kirche allein aus Stahl. Trotzdem formulierte Bartning, dass sich der Kirchbau selbst „auf seine uralte Aufgabe besinnen soll“, nämlich die „in jedem Material...schlum-mernde Geistigkeit in den Dienst der Religion zu stellen“. Das bedeutet: Bartning nutzte zwar die statischen Möglichkeiten von Stahl und Beton, hat sich jedoch nicht durch deren gestalterische Möglichkeiten, durch das technisch Machbare verleiten lassen.

### Konstruktionen im Sinne des Zeltbaus

Typisch für Bartnings Kirchen werden raumhohe Binderkonstruktionen – sie nehmen das Bild des Zeltes in der Wüste auf, mit den Bindern quasi als Zeltstangen. Geistige Grundlage ist hierbei der die Gotik rezipierende Expressionismus, wobei „Expressionismus“ bei Bartning stets als Geisteshaltung zu verstehen ist.

### Erstlingswerk in Peggau bei Graz

Das gesamte sakrale Frühwerk Bartnings aus der Zeit zwischen 1906 und 1914 befindet sich – bis auf eine Ausnahme – in den Ländern der ehemaligen Donaumonarchie, hauptsächlich in Österreich und Tschechien. Das liegt daran, dass Bartning seinen ersten Auftrag im Jahre 1906 – noch als Student, im Alter von 23 Jahren – von

einem alten Schulfreund erhielt, der Vikar in Peggau geworden war. An dieses Erstlingswerk schlossen sich 17 Folgeaufträge für protestantische Diasporagemeinden an. Mit den reduzierten Formen sowie zweckmäßigen und freieren Raumlösungen darf Bartnings sakrales Frühwerk als „modern“ im Sinne damaliger Reformarchitektur gelten. Freilich tritt Bartning gemäßigt modern auf, nicht radikal-avantgardistisch. Die Suche nach einer Balance zwischen Tradition und Moderne bleibt für sein weiteres Werk charakteristisch.

### Reduziertes, klares Raumkonzept

Sein großes Thema war der Raum im Sinne von space, besser, wie es eine Würdigung formuliert hat, die „Wiederentdeckung des Raumes“, insbesondere im Kirchenbau. Damit suchte er die historische Krise zu überwinden, in der sich Theologie, Kirche und damit auch Sakralarchitektur nach dem Barock befanden. Otto Bartning „schuf Räume von großer Klarheit“, heißt es in der Architekturkritik. Ein Raum in diesem Sinne verstanden ist auf das Wesentliche konzentriert und spricht als Raum, nicht durch seine „Zutaten“, wie Dekor und Kunstgegenstände. Mit der Wechselbeziehung zwischen Kirchenraum und Gottesdienst hat Bartning sich eingehend beschäftigt, sein Leben lang. Und: „Es sollte nicht so sein, dass ‚die Wände lauter predigen als der Pastor‘, wie er einmal gesagt hat.“ (Zitat Julius Posener 1983).

## Keine bloßen Predigtkirchen

Die Heilandskirche Dornbirn nimmt im Werk Bartnings insofern eine Sonderstellung ein, als sie, obwohl erst 1930/31 erbaut, auf einem Entwurf aus seinem Frühwerk basiert. Gegenüber diesem Entwurf von 1909 berücksichtigte Bartning für Dornbirn einige Erkenntnisse aus seinen 1919 unter dem Titel „Vom neuen Kirchbau“ publizierten Überlegungen, denen er sodann im Modell der weltberühmten, ungebaut gebliebenen Sternkirche von 1922 Ausdruck verliehen hatte.

Für die Sternkirche erhielt Bartning den Ehrendoktor der Theologie – und die Sternkirche ist der Schlüssel zum Verständnis seines gesamten Werkes! Mehr noch: Sie ist Ausdruck einer durchaus eigenständigen Ecclesiology, deren Kern Bartning selbst als „urkatholisch“ bezeichnet hat – im Sinne einer nicht konfessionell verengten Forderung einer Erneuerung der Kirche aus dem Ursprung. So kritisierte er deutlich die Dominanz der Predigt im evangelischen Gottesdienst und wollte das Sakrament stärker zur Geltung bringen, hatte er doch erkannt: „Die Verkümmern der ‚religiösen Feier‘ beraubt die Kirche der festen Unterlage.“

## Europäischer Gedanke

Die aktuelle Ausstellung in Dornbirn steht unter dem Titel „Otto Bartning in Europa“, nicht nur weil er in Europa gebaut hat, von Belgrad bis Den Haag, von Lissabon bis zum Schwarzen Meer, sondern weil er sehr früh europäisch gedacht hat: Völkerverbindend, Menschenverbindend!

Geprägt von den Wirren und der Gewalt des 1. Weltkrieges kam der junge Architekt Otto Bartning zu folgender Aussage, wobei er an den 1. Johannesbrief („Gott ist die Liebe“) anknüpfte: „... so kann eine lebendige Gemeinschaft des Friedens nach dem Weltkriege nur auf der allseitigen wahren Menschenliebe beruhen, die man Nächstenliebe und Gotteskindschaft nennen mag. Es werden nicht Tiger und Lamm miteinander wandeln.



© Sylke Meyer-Winkel

*Otto Bartning*

Aber wenn vorher Gleichgültigkeit die Herzen erschlaffte, Selbstsucht des Individuums und Haß des Feindes die Taten scharf und die Blicke eng machte, so könnte Liebe die Blicke weit, die Taten rund und die Herzen stark machen.“

## Gemeinschaft heiligt Ort

Vielleicht lässt das bisher Gesagte ja bereits erahnen, dass für Bartning der religiöse Raum beileibe nicht als bloßer Zweckraum oder Versammlungsort verstanden werden darf, auch hierin weicht er vom vorherrschenden protestantischen Verständnis ab. Nein – Sakralarchitektur sollte für Bartning Vorwegnahme jener ersehnten „Gemeinschaft der Menschen, die wir ahnen“ sowie Beihilfe zu ihrer Realisierung sein. Die Kirche als Symbol und sichtbare Gestalt der Gemeinschaft – und hierbei auch heiliger Raum; ein Gedanke, der den meisten Protestanten bis heute doch eher wesensfremd ist.

## Kirchen als Sakralbauten

Doch für Bartning waren Kirchen Sakralbauten: nicht, weil irgendein Gegenstand heilig ist, sondern sozusagen als Speicher religiöser Ideale und

Taten wie durch das freie, aber verbindliche Votum der Gemeinschaft. Pfarrer Michael Meyer hat in seinen Predigten im Rahmen der Ausstellungseröffnung gesagt, Evangelische Spiritualität sei immer eine solidarische Spiritualität. Exakt dies ist nach Otto Bartning der Kern der „religiösen Idee“, und zugleich Leitbild – und zwar eins, das sich abhebt von einer bloßen Wohlfühl-Spiritualität, die um den eigenen Bauchnabel kreist. Das Kennzeichen einer christlichen Gemeinschaft, sagte Bartning einmal, sei, dass „einer dem anderen hilft aus Zugehörigkeit und Liebe und einer im anderen sich stärker fühlt“. So schreibt Bartning:

*„Gemeinschaft wächst aus der uralten Sehnsucht des Menschen, der in seiner individuellen Abgrenzung vereinsamt und verhungert und der zugleich die ihm gegebene Kraft in sich fühlt, dem Nächsten zu helfen. Die Not des Einzelseins und die göttliche Kraft und Lust zum Helfen und zur Liebe, das schafft Gemeinschaft.“*

In diesem Sinne ist Otto Bartning zu würdigen: als großer Baumeister, als visionärer Denker, als herausragende christliche und europäische Persönlichkeit.

Ihm sei deshalb das Schlusswort, das Resümee überlassen:

*„Ich habe mein lebelang Kirchen gebaut  
in dem bewußten oder unbewußten  
Drange,  
die Menschen sanft zu überreden oder  
hart zu bedrohen,  
daß sie stille darin werden  
und auf die innere Stimme lauschen  
möchten,  
um alsdann hinauszutreten und aus  
der inneren Stille heraus  
stark und klar zu handeln und zu  
lieben.“*

IMMO WITTIG

Vorstandsmitglied der Otto-Bartning-  
Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau (OBK).  
Gekürzter Vortrag, gehalten am 9.10.2011 in der  
Heilandskirche in Dornbirn

## 80 Jahre Heilandskirche – ein besonderes Jubiläum

### Eröffnung der Ausstellung „Otto Bartning in Europa“

Mit einem Festgottesdienst feierte die Evangelische Pfarrgemeinde A.u.H.B. Dornbirn am Sonntag, den 9. Oktober 2011 den 80. Jahrestag der Einweihung der Heilandskirche, und damit ein wichtiges Fest für den Protestantismus, der in Vorarlberg seit 1861 sichtbar in Erscheinung trat.

Zahlreiche Ehrengäste nahmen an diesem Gottesdienst teil, und Pfarrer Michael Meyer betonte in seiner Predigt über das Jeremiawort „Suchet der Stadt Bestes“, es sei zwar schwer gewesen für die Diasporagemeinde, im Laufe ihrer Geschichte immer wahrgenommen zu werden, aber doch sei das, was hier geschieht Auftrag jedes Christen in Europa: Solidarisch und engagiert für die Armen und Entrechteten, für Frieden, Menschenrechte und die Bewahrung der Schöpfung mit besonderem Blick für die Verlierer der sogenannten Wohlstandsgesellschaft einzutreten.

Kurator Uwe Bergmeister begrüßte die Ehrengäste namentlich und wies auf die Otto Bartning Ausstellung hin. In ihr komme zum Ausdruck, dass die evangelische Kirche in Dornbirn quer durch Europa verbunden sei. Dies sei heute besonders spürbar durch die Anwesenheit des Otto Bartning Arbeitskreises (OBAK). Immo Wittig, Vorsitzender des OBAK, hielt ein Kurzreferat, in dem er Idee und Werk Otto Bartnings vorstellte (siehe Seite 1f).

Landessuperintendent Thomas Hennefeld unterstrich in seinem Grußwort, wie wichtig es ist, dass evangelische Kirche durch ihre Teilnahme am gesellschaftlichen Leben sichtbar und engagiert ist. Das sei nicht nur ein Beitrag zu einer solidarischen Gesellschaft, sondern auch ein Zeichen dafür, dass Österreich ein Land ist, in dem Minderheiten in besonderer Weise geschätzt und unterstützt werden. Die evangelische Kirche trete als Minderheitskirche darum auch für andere Minderheiten ein, zum Beispiel dafür, dass auch Muslime ihre Moscheen errichten können.

Dekan Erich Baldauf dankte namens der römisch katholischen Kirche in Vorarlberg der evangelischen Gemeinde in Dornbirn für das inzwischen längst selbstverständlich gewordene Miteinander in ökumenischen Begegnungen.

Bürgermeister Wolfgang Rümmele ging vertieft auf die Frage der Bedeutung des solidarischen Engagements

*v.l.n.r.: Bgm. Rümmele, LSI Hennefeld, LH Sausgruber, LR Kaufmann, Pfr. Meyer*



im Namen des Evangeliums ein und sagte, er sei froh, dass sich in Vorarlberg eine Menge verändert habe und die evangelische Gemeinde sei selbstverständlich ein Teil der ehrenamtlich engagierten Menschen in Vorarlberg, den er sehr begrüße und wofür er namens der Stadtgemeinde herzlich danke.

Landeshauptmann Herbert Sausgruber wies darauf hin, dass der Markt grundsätzlich wichtig für eine Marktgesellschaft ist. Allerdings könne er nicht alles schaffen, was Menschen brauchen. Darum brauche es auch jenes ehrenamtliche Engagement, von dem in der Predigt von Pfarrer Meyer die Rede gewesen sei. Für dieses Engagement danke er auch und besonders der evangelischen Gemeinde in Dornbirn, sowie allen, die sich für eine offene Gesellschaft in Toleranz und Frieden einsetzen.

Im Anschluss an die musikalisch von Helmut Binder (Orgel) und Thomas Furrer (Violine) gestaltete Feierstunde wurde die Ausstellung „Otto Bartning in Europa“ eröffnet.

MICHAEL MEYER

*Heilandskirche heute*



© Sylvie Meyer-Wagner

### Ausstellung „Otto Bartning in Europa“

Das Grundtvig-Programm der EU machte es möglich, unter dem Titel „Otto Bartning in Europa“, sieben Partnerländer anlässlich der Feier zum 80. Geburtstag der evangelischen Heilandskirche Dornbirn zu verbinden. Otto Bartning, ein bedeutender evangelischer Kirchenarchitekt, hat über 150 Kirchen in Europa gebaut, auch die Kirche in Dornbirn im Jahr 1931. Die Ausstellung zeigt die

Architektur Otto Bartnings anhand von Modellen und Plänen. Ein wichtiger Teil ist der Dornbirner evangelischen Kirche gewidmet. Von der Idee eine Kirche zu bauen, über die Geldbeschaffung, die Planungen, Behördenverfahren bis zur Einweihung zieht sich der Bogen der Dokumente und Pläne.

UWE BERGMEISTER

Ausstellung im evang. Gemeindezentrum, Rosenstraße 8, Dornbirn (Gemeindesaal und Kirche):

### Öffnungszeiten:

Mo, Mi, Fr 9 bis 12 Uhr (Fr auch 14–17 Uhr)  
Sa 9–12, 14–17 Uhr,  
So & Feiert. 11–17 Uhr  
oder nach Vereinbarung: T 0699 188 77 069





## Ordination von Barbara Wedam

Am 1. Oktober 2011 wurde Frau Mag. Barbara Wedam zur Pfarrerin der Reformierten Kirche Österreichs ordiniert. Der Festgottesdienst fand in der Pauluskirche in Feldkirch statt – jenem Ort, an dem Barbara Wedam bereits die meiste Zeit ihrer 2-jährigen Vikariatsausbildung tätig war. Durchgeführt wurde die Ordination von LSI Pfr. Thomas Hennefeld, assistiert haben die beiden Lehrpfarrer, Pfr. Eva-Maria Franke und Pfr. Michael Meyer. Neben zahlreichen Gemeindemitgliedern haben auch etliche Vertreter aus der Ökumene der Feier beigewohnt. Einen Auszug aus der Predigt, die Barbara Wedam an diesem Tag hielt, ist auf der letzten Seite dieser Ausgabe zu lesen.



Barbara Wedam mit Pfr. Meyer, LSI Hennefeld, Pfr. Franke (v.l.n.r)

### Kirchenbeitrag bis 400 Euro absetzbar

Das Abgabenänderungsetz 2011, BGBl. I 76/2011 vom 1. 8. 2011 hat den Absetzbetrag für verpflichtende Beiträge an Kirchen- und Religionsgesellschaften, die in Österreich gesetzlich anerkannt sind, bis zu Euro 400,- jährlich erhöht. Diese Änderung gilt ab dem Veranlagungsjahr 2012. Die neuen Bestimmungen zu Spenden und freiwilligen Zuwendungen gelten für jene nach dem 31. 12. 2011.

Verband Österreichischer  
Zeitungsherausgeber  
und Zeitungsverleger

Auflage kontrolliert  
Normalprüfung  
Veröffentlichung im Pressehandbuch



## Jesus war ein Laie – und wir sind alle Priester

**Gleichgültig, ob man den Begriff des Laien im Gegensatz zu dem des Priesters oder dem des Theologen sieht, ist Jesus als Laie zu bezeichnen und seine Anhängerschaft als Laienbewegung. Auch die entstandene Kirche war eine Laienbewegung und doch gleichzeitig eine Gemeinschaft von Priestern.**

**Z**war kann es in ihr keine Priester herkömmlichen Stils mehr geben, die vermittelnd zwischen Gott und dem Menschen stehen – denn der Geist Gottes macht jeden gleich unmittelbar zu Gott; wohl aber muss es in der Kirche Theologen geben (und hat es seit den Tagen der Urkirche auch gegeben) – denn das Ja Gottes zum Menschen, das in Jesus laut wurde und das er repräsentierte, muss entfaltet und in seiner Sinnhaftigkeit vor dem Forum der Vernunft aufgezeigt werden, was eben Aufgabe der Theologen ist. Eine Reserve gegenüber der Theologie mit Bezug auf den Laien Jesus verbietet sich also von vornherein.

### Kein Gelehrter, aber Kenner

Jesus war Laie. Er entstammte nicht priesterlichem Geschlecht. Er war kein ausgebildeter Schriftgelehrter, kein Theologe; er muss gleichwohl gute Kenntnis der Traditionen Israels gehabt haben. Er kam aus kleinstädtischem Milieu, sein Beruf war wie der seines Vaters Bauarbeiter – immerhin wird in der talmudischen Tradition den Mitgliedern dieses Berufsstandes eine überdurchschnittlich große Torakennntnis zugeschrieben.

### Kein Revolutionär, aber konkreter Kritiker

Jesus fühlte sich als Laie nicht diskriminiert. Er revolutionierte weder gegen das Priestertum noch gegen die Schriftgelehrten als Gruppe. Er lehnte den Tempelkult nicht strikt ab: er reiste wie selbstverständlich zu den Festtagen nach Jerusalem; er fand es nicht anstößig, dass jemand sein Opfer zum Altar bringt – anstößig fand er nur, wenn jemand den Kult vollzog, ohne mit seinem Bruder versöhnt zu sein; und anstößig fand er die Art, in der das Geschäft den Tempelkult zu vereinnahmen drohte. Er griff nicht unmittelbar die Institutionen an, sondern einzelne Vertreter der Priesterschaft: Die Beispielerzählung vom barmherzigen Samariter ist ein Reflex davon. Er sah aber gleichzeitig auch den Tempel selbst seinem Untergang entgegengehen: die Weissagung von der Tempelzerstörung spielte im Prozess Jesu eine große Rolle. Der Tempeldienst war nicht die Form, in der nach Jesu Verständnis Gott in Zukunft mit seinem Volk umgehen würde. Nicht Kritik an der Institution war das, sondern Auswirkung seiner eigenen Verkündigung vom kommenden Gottesreich mit der darin gegebenen Änderung des Stellenwertes bestehender Institutionen und Werte. Die vom status quo profitierenden, leitenden Priester spürten das und reagierten mit tödlicher Aggression. Kein Phantast, aber neuer Zukunftsweiser  
Jesus verkündete die in nächster Zukunft hereinbrechende Gottesherrschaft und sah in seinem Tun schon ihr Sichtbarwerden.

Zweierlei ist dabei wichtig: die unbedingte Forderung und die unbedingte Vergebung. Nach Jesu fordert Gott unendlich viel mehr als der Gott der Tora, der Gott der Schriftgelehrten. Während die Tora auf das dem Menschen Erreichbare aus war, forderte Jesus den totalen Gehorsam, die schrankenlose und unbedingte Liebe; er forderte aber selbst das nicht als neues Gesetz, sondern proklamierte es als Charakteristikum der Existenz im hereinbrechenden Gottesreich, als Aufhebung aller Gesetzlichkeit und Ende menschlicher Moral.

Nur als enthusiastische Proklamation des Gottesreiches ist diese „Verschärfung“ verständlich. Den Schriftgelehrten, denen die Tora Weisung für das Tag für Tag sich vollziehende Leben war, erschien eine solche „Verschärfung“ unverständlich; erst recht unverständlich und unmöglich war für sie aber die andere Seite dieser Torauffassung, der „Laxismus“.

### Kein Gesetzeshüter, aber Meinungsmacher

Jesus verwarf scheinbar bedenkenlos eine Reihe von Vorschriften: über Umgang mit Sündern, über rituelle Reinheit, über die Einhaltung des Sabbats. Er erzählte schockierende Gleichnisse: vom verlorenen Sohn, vom Pharisäer und Zöllner. Diskussion über eine rechte Auslegung der Tora war für einen Schriftgelehrten möglich, aber ihre kühne Übertretung ein Skandal sondergleichen; ist doch die Tora nach traditionellem Verständnis eine Einheit, und es wird, indem sie übertreten wird, auch der hinter ihr stehende Gott angegriffen. Ein neues Verständnis Gottes kündete sich in Jesu Verkündigung an und musste zwangsläufig zum Konflikt mit den Vertretern des traditionellen Gottesbildes führen. Dass Jesus Laie und nicht professioneller Torainterpret war, erleichterte ihm wohl sein Wirken. Es ist aber nur verständlich im Kontext seiner enthusiastischen Aussage des kommenden Neuen, das in seinem Tun schon Wirklichkeit zu werden begann; angesichts dessen die

Sorge um die Sicherung des Lebens keine Rolle mehr spielte und Anhänglichkeit an das Alte vom Neuen ausschloss: wer die Hand an den Pflug legt...

### Keine Grübler, aber Sehnsüchtige

Priester und Toragelehrte fehlten im engeren Anhängerkreis Jesu; einfache Leute aus dem Volk folgten ihm nach: Fischer, Zöllner, Frauen, also wieder Laien. Die Jesusbewegung war eine eschatologisch orientierte Laienbewegung mit zum Teil sehr starken heterodoxen Ansichten; eine Gruppe, die wie Jesus selbst getragen war von der Sehnsucht nach der bevorstehenden Gottesherrschaft; die in ihrer Beziehung zu Jesus eine neue Gottesbeziehung erlebte; die auch nicht theologische Reflexionen anstelle über Wesen und Sinn dieser neuen Beziehung, sondern die sich unmittelbar ihres neuen Glücks erfreute. So wie auch Jesus selbst unmittelbar agierte, ohne Reflexionen über sich selbst anzustellen, ohne Christologie.

### Keine Ausgebildeten, aber Theologen mit Blick auf Ostern

Nach Ostern war eine solche Reflexion jedoch bald nötig; im Bekenntnis, dass Jesus „für uns“ gestorben ist, begann sie. Theologen (was nicht identisch ist mit theologisch Ausgebildeten) dachten darüber nach, was Gott im Leben, Sterben und Auferwecken Jesu von Nazareth, in der Sendung seines Geistes usw. getan hat. Es gab zwar keine christlichen Priester (nur ehemals jüdische) in den Gemeinden, es gab aber bald viele und unterschiedlich akzentuierte Theologen; je nach dem, wie ein jeder in seiner Situation das von ihm im Glauben Erfahrene denkerisch, logisch zu bewältigen vermochte.

Diese unmittelbare Reflexion ist Christen bis heute aufgetragen; nach wie vor stellen sie ihre Überlegungen als Laien an, nach kultischem Verständnis sind sie aber gleichzeitig Priester durch ihre in der Taufe erlangte Unmittelbarkeit zu Gott.

WILHELM PRATSCHER

Vorstand des Instituts für  
Neutestamentliche Wissenschaft der  
Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien

## PfarrerInnenkonferenz in Hallein

Am 14. und 15. Oktober dieses Jahres fand die PfarrerInnenkonferenz in Hallein bei Salzburg – quasi in der Mitte Österreichs – statt. Schwerpunkt dieser Zusammenkunft war das PfarrerInnenleitbild. Einen Nachmittag reflektierten wir mit Pfarrer Dr. Stefan Schuhmann, dem Obmann der Evangelischen PfarrerInnen



und Pfarrer in Österreich, unsere Arbeit und überlegten, wie das ideale PfarrerInnenbild für jeden von uns aussehen könnte. Alle waren sich einig, dass es gut und wichtig ist, wenigstens einmal im Jahr für ein paar Tage zusammenzukommen, unsere Erfahrungen auszutauschen und gemeinsame Pläne zu entwickeln. Leider waren zwei Pfarrer verhindert: Johannes Langhoff und Richard Schreiber. Erfreulich, dass Fl Gisela Ebmer wie in den letzten Jahren an unserer Konferenz teilnahm, die Einstiegsphase leitete und unsere Gespräche moderierte. Nächstes Jahr werden wir in Innsbruck zusammenkommen.

T.H.

	WIEN – Innere Stadt Reformierte Stadtkirche I, Dorotheerg.16	WIEN – West Zwinglikirche XV, Schweglerstr.39	WIEN – Süd Erlöserkirche X, Wielandg.9	OBERWART 7400 Oberwart Ref.Kircheng.16	LINZ 4060 Leoding Haidfeldstraße 6
	<b>10:00</b>	<b>10:00</b>	<b>10:00</b>	<b>09:30</b>	<b>09:30</b>
Datum					
06.11.	Boon, AM	Langer	Körtner	dt. spr. GD	Schreiber
13.11.	Langhoff	Németh	Boon, AM glz. KiGo	ung. spr. GD	Schreiber 10:30 ung. GD
20.11.	Kluge, KiGo anschl. Empfang	Hennefeld, AM	Boon*) Ewigkeitssonntag	dt. spr. GD	Schreiber
27.11.	Langhoff	Familien-GD zum 1. Advent	Wittich musikal. GD	ung. spr. GD*)	Schreiber
4.12.	Kluge, AM	18:00 Hennefeld	Boon**)	dt. spr. GD*)	Schreiber

**WIEN-SÜD:** Im Anschluss an jeden Gottesdienst findet ein Kirchenkaffee statt. An den Adventsonntagen gibt es einen EZA-Basar.

\*) Suppentag mit an den Gottesdienst anschließendem Suppensessen.

\*\*) Am 4.12. feiert Pfarrer Wittich um 9:30 Uhr Gottesdienst in der Evang. Kirche in Perchtoldsdorf.

**OBERWART:** KiGo zeitgleich mit dem Erwachsenen-GD, jedoch im Alten Pfarrhaus (außer in den Ferien)

\*) an den Adventsonntagen findet sich im Anschluss an den GD ein Büchertisch.

	BREGENZ Kreuzkirche am Ölrain Kosmus-Jenny-Str.1	DORNBIRN Heilandskirche Rosenstr. 8	FELDKIRCH Pauluskirche Bergmanng. 2	BLUDENZ Kirche zum guten Hirten Oberfeldweg 13	WIEN Innere Stadt Reform. Stadtkirche I, Dorotheerg.16
	<b>09:30</b>	<b>10:00</b>	<b>09:30</b>	<b>10:00</b>	
Datum					
06.11.	GD	GD mit AM	Familien-GD Kirchenkaffee	GD glz. KiGo	VIENNA COMMUNITY CHURCH Sunday 12:00 a.m. Service in English
13.11.	GD für Groß & Klein KK, Weltladen	GD KiGo	Predigt-GD KiGo	GD glz. KiGo, anschl. KK	GOTTESDIENST IN TAIWANESISCHER SPRACHE jeden So 14:00
20.11.	GD mit AM Ewigkeitssonntag	GD mit AM Kirchenkaffee	GD zum Totensonntag	GD mit AM glz. KiGo	UNGARISCHER GOTTESDIENST jeden So 17:00 (außer 1. So im Monat)
27.11.	GD	Familien-GD*) Kirchenkaffee	GD mit AM KiGo	18:00 Abend-GD	
4.12.	GD	GD	Familien-GD Kirchenkaffee	Familien - GD Nikolofeier, anschl. KK	

**DORNBIRN:** \*) Nach dem Gottesdienst findet ein Adventbasar statt.

**LUSTENAU:** am 13.11. um 8:30

**HOHENEMS:** am 6.11. um 8:30 und am 4.12. mit AM um 10:00

KiGo = Kinder-GD GD = Gottesdienst AM = Abendmahl KK = Kirchenkaffee

## WIEN – INNERE STADT Tel.Nr. 01 / 512 83 93

Kinder & Teenies	Gottesdienst 21.11.	10:00
Konfirmanden	Fr *)	18:00
Henriettenmarktvorbereitung	Di *)	14:00
Nordic Walking	Fr *)	9:00
Bewegung für Geist & Körper	Mi 9. + 30.11.	10:30
Info-Brunch	Mi 23.11.	11:00
Senioren-Club	Do 24.11.	15:00
Senioren-Advent	GD mit AM am 1.12.	15:00

## WIEN – WEST Tel.Nr. 01 / 982 13 37

Chor	Mo 7. + 21.11.	19:00
Schach	Do 17.11.	19:00
Senioren	Bilderreise mit Vortrag: Peleponnes/Griechenland	Di 8.11. 15:00
Senioren	„Unser Auge“ – Gespräch mit einem Optiker	Di 22.11. 10:00
Taizégebet	Mi 30.11.	19:30
Frauentreff	Patchworkfamilien	Mo 28.11. 19:00
Offener Adventnachmittag	Fr 2.12.	15:00
Musikalisches Happening	Sa 12.11.	15:00

## WIEN – SÜD Tel.Nr. 01 / 604 22 86

Jugendkreis	Fr 4. + 18.11. und 2.12.	19:00
1. Konfi-Freizeit	12. – 13.11.2011	
Besuchskreis	Do 10.11.	14:00
Adventkranzbinden im Besuchskreis	Sa 26.11.	ab 14:00
Bibelkreis	Do 24.11.	14:00
Ökum. Bibelkreis Favoriten – Jahresthema „Der Epheserbrief“ im Gemeindesaal Wien-Süd	Di 15.11.	15:30

## OBERWART im Jugendraum Tel.Nr. 03352 / 32 416

Konfirmanden	Mi *)	17:30
Konfirmandenrüstzeit	6.-9.11.2011	
„Altes Pfarrhaus aktiv“	Do 17.11.	ab 14:30
	anschl. dt.spr. Bibelstunde	19:00
Bibelstunde	Mi *)	19:00
Arche Noah (ökum. Kinderkreis)	Sa 26.11.	10:00-12:00

## LINZ Tel.Nr. 0732 / 38 08 03

Jugendclub	Sa *)	19:00
Chor	Di *)	19:30
Seniorentanz	Mo 7./21.11.	14:00
Handarbeitskreis	Mo 14. + 28.11.	14:00
Offener Kreis	Do 24.11.	19:00
Senioren-Advent	So 27.11.	14:00
Basar	ab 27.11.2011	

## BREGENZ Tel.Nr. 05574 / 42 3 96

Talenteforum	jeden 2. Mo i.M.	19.30 – 21 Uhr
Frauenkreis	jeden 2. Fr i.M.	14 - 17 Uhr
Kontaktgruppe – Buchvorstellung	Do 17.11.	9:00
Offener Gesprächskreis	Do 24.11.	20:00
Ökumenische Gespräche Bregenz jeweils im Gemeindesaal	Di 8./15./22.11.	19:30

## DORNBIRN im Jugendraum Tel.Nr. 05572 / 22 0 56

Club 18/81	jeden 1. Fr.	19:00
Seniorentreff	jeden 1. Mi.	14:30
Zugezogenen Treffen	Do 10.11.	19:00
Gemeindevertreter-Sitzung	Di 22.11.	20:00

## FELDKIRCH Tel.Nr. 05522 / 77914

Bibelabende „Tröstet, tröstet mein Volk“ zu Jesaja 40-55 jeweils Do*) (bis 24.11.)	19:30
Kinderbibeltag „Mir geht ein Licht auf“	Sa 26.11. ab 10:00

\*) findet wöchentl.statt (außer an Feiertagen/Schulferien)



### MOTIVE

aus dem  
evangelischen Leben  
jeden Sonntag **Ö1**  
19.05 bis 19.30 Uhr

### ZWISCHENRUF

früher  
Das Evangelische Wort  
jeden Sonntag **Ö1**  
06.55 bis 07.00 Uhr

### Evangelische Morgengedanken Öreg

Mo–Sa 05.40 bis 05.42 Uhr  
So 06.05 bis 06.07 Uhr



## Christen fordern Anerkennung eines palästinensischen Staates

Am 23. September dieses Jahres trat der Präsident der palästinensischen Autonomiebehörde Mahmud Abbas vor die UN-Vollversammlung und übergab dem Generalsekretär ein Gesuch um Anerkennung des Staates Palästina in den Grenzen von 1967. Im Vorfeld gab es hektische Verhandlungen und wilde Spekulationen, was nach der Antragsstellung geschehen werde. Von einer dritten Intifada war die Rede, sogar von einem Flächenbrand im ganzen Nahen Osten. Glücklicherweise ist beides bis jetzt nicht eingetreten. Zahlreiche christliche Organisationen fordern seit langem die Aufnahme Palästinas als 194. Staat der Vereinten Nationen. Hier einige christliche Stimmen dazu:

### ÖRK sieht Chance für Frieden in Palästinas UNO-Antrag

Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) appellierte an die Vereinten Nationen, eine klare Entscheidung für Palästina zu treffen. Gemeinsam mit Kirchen der Region würdigte der ÖRK die Erwägung einer Vollmitgliedschaft Palästinas durch den UN-Sicherheitsrat als Chance für den Frieden.

In seiner Erklärung betonte Pastor Dr. Olav Fykse Tveit, der Generalsekretär des ÖRK: „Die UNO hat jetzt die einzigartige Gelegenheit, wichtige Entscheidungen zu treffen, ihre in der UN-Charta definierte Rolle zu erfüllen und dazu beizutragen, dass in den Beziehungen zwischen Israelis und Palästinensern und mit ihren Nachbarn Frieden in Gerechtigkeit hergestellt werden kann.“

Tveit fügte hinzu: „Verhandlungen sollten nicht als Alternative zur Annahme des palästinensischen Antrags auf Mitgliedschaft gesehen werden. Vielmehr sollten die unterschiedlichen Initiativen zum Aufbau von Stabilität in der Region Hand in Hand gehen.“

### EED und MISEREOR sehen UN-Initiative als Chance

(Bonn / Aachen, 19.09.2011) Der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) sind der Meinung, man müsse beide Völker bei der Ver-

wirklichung ihres Selbstbestimmungsrechts unterstützen. Hierzu sei ein Ende der Siedlungspolitik und der Besetzung erforderlich. Die Sicherheit Israels und die des palästinensischen Volkes müsse dabei unter allen Umständen gewährleistet werden.

### CSI Österreich sieht Hoffnungsschimmer für Christen

CSI Generalsekretär Dr. Kuhn: „Ein lebensfähiger und selbstständiger Palästinenserstaat hat die Chance, sich als frei und demokratisch zu entwickeln. Dort gäbe es auch für Christen wieder eine Lebenschance. In der ständigen Atmosphäre der Unterdrückung ist kein ziviles und wirtschaftliches Leben in Freiheit mehr möglich.“

Nur in einer freien Weiterentwicklung der Region haben Christen eine Zukunft. Der Auszug der Christen aus der Heimat Jesu muss gestoppt werden. Die Unabhängigkeit Palästinas könnte ein erster Schritt nach Jahrzehnten des christlichen Exodus werden.

Nur 2–3% der Bevölkerung Palästinas sind heute Christen, vor 60 Jahren waren es noch 30%. Die Auswanderung ist auch ein Ergebnis der Unterdrückung durch Israel. Wie alle Palästinenser werden christliche Araber von Israel als Bürger zweiter Klasse behandelt. ■

Religion  
im Radio

01

Gedanken für den Tag

7.11. – 12.11.2011 6:56

#### „Vergessen ist Mangel an Treue“ – Erinnerung an Maly Trostinec

von Waltraud Barton, Mediatorin, Schauspielerin und Protestantin

An keinem anderen Ort wurden so viele Menschen aus Österreich als Opfer der Shoah ermordet und doch erinnert heute wenig Sichtbares an die Ermordeten von Maly Trostinec/Minsk. Am 28. November 2011 jährt sich der Jahrestag der ersten Deportation von Wien nach Weißrussland zum 70. Mal.

Waltraud Barton, die selbst Verwandte in Maly Trostinec verloren hat, hat es sich zum Ziel gesetzt, die Erinnerung an diese Menschen und ihr Schicksal dem Vergessen zu entreißen.

**Gestaltung: Alexandra Mantler-Felnhofer**

14.11. – 19.11.2011 6.56 Uhr

#### „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben“ – Menschenrechte im täglichen Leben

von Barbara Helige, Richterin und Präsidentin der österreichischen Liga für Menschenrechte

Die Idee der Menschenrechte ist eng verbunden mit dem Humanismus und der im Zeitalter der Aufklärung entwickelten Idee des Naturrechtes, letztlich fußen sie auf den Zehn Geboten der Bibel. Gerechtigkeit, Freiheit, Menschenwürde, Gleichheit: So abstrakt diese Begriffe klingen, so konkret wirkt sich ihre Beachtung auf unser Leben aus.

Barbara Helige versucht anhand von Beispielen zu vermitteln, wie stark die Haltung jedes Menschen zu diesen Fragen sein Handeln und damit seine Umwelt beeinflusst.

**Gestaltung: Alexandra Mantler-Felnhofer**

Logos – Theologie und Leben

19.11.2011 19.04 Uhr

#### „Abschied vom Kuschelgott“ – Die Aufgabe der Religion in Zeiten der Unsicherheit

Eine Atomkatastrophe mit unabsehbaren Auswirkungen; ein junger Norweger, der im Namen der Religion zum Massenmörder wird; die Bedrohung des allgemeinen Wohlstands durch das globale Finanzsystem: Aktuelle Ereignisse wie diese verunsichern.

Welche Aufgabe kann Religion beim Herstellen von Sicherheit übernehmen?

**Gestaltung: Sebastian Fleischer**



## Bund Ungarischer Protestantischer Kirchengemeinden in Westeuropa

Vom 2. bis 4. September versammelten sich Vertreterinnen und Vertreter ungarischer protestantischer Gemeinden aus verschiedenen Ländern und Ecken Europas in Wien zur zehnten Vollversammlung des Bundes Ungarischer Protestantischer Kirchengemeinden in Westeuropa.

Der Bund ist eine evangelische Organisation, gegründet von ungarischsprachigen Gemeinden mit dem Ziel, das kirchliche Leben mit Seelsorge- und Gottesdiensten in der Muttersprache zu fördern, die Kontakte zwischen den ungarischsprachigen Kirchengemeinden zu pflegen sowie die Interessen der ungarischsprachigen Protestanten in Westeuropa zu vertreten.

Aus den Mitgliedskirchen, sechzehn ungarischsprachige protestantische Gemeinden von Skandinavien bis in die Schweiz, werden jährlich je ein bis zwei Vertreter zur jährlichen Vollversammlung geschickt. Unter den Teilnehmern der Konferenz sind Pfarrer, Presbyter, Ehrenamtliche und auch Laien.

Das Hauptthema der diesjährigen Sitzung war die Frage nach einer einheitlichen Struktur und der Rolle sowie Aufgabe der Heimatkirchen in der Diaspora. Die ungarische protestantische Diaspora in Westeuropa ist nicht einheitlich. Viele von den Kirchengemeinden kämpfen zur Zeit um rechtliche Anerkennung. Nur wenige Gemeinden bekommen Unterstützung von den regionalen und Aufnahmekirchen und haben bezahlte Pfarrstellen. In anderen Städten werden ungarische Seelsorge und Kirchenleben durch Pfarrer mit ungarischer Muttersprache, die bei regionalen Kirchen angestellt sind, ehrenamtlich gepflegt.

Pál Gémes, Vorsitzender des Bundes, betonte in seiner Einführungsrede, dass die Verantwortung der „Heimatkirchen“ bewusster gemacht werden sollte. Die in der Diaspora lebenden Gemeinden haben eine wichtige Funktion bei der Bewahrung der Identität.

Die Besonderheit der diesjährigen Versammlung war, dass die zwei großen protestantischen Kirchen (die Reformierte Kirche und die Lutherische Kir-

che in Ungarn) und auch die ungarische Regierung, vertreten durch jeweils eingeladene Gäste, anwesend waren. Die Reformierte Kirche in Ungarn wurde von Mag. Balázs Ódor, Referent der Auslandsabteilung, die Lutherische Kirche in Ungarn von Dr. Klára Tarr, Auslandsabteilungsleiterin, und der ungarische Staat von Mag. Attila Kocsis, Abteilungsleiter des Nationalpolitischen Staatssekretariats des Verwaltungs- und Justizministeriums, vertreten.

Beide kirchlichen Referenten betonten in ihren Vorträgen, dass sich die Heimatkirchen bewusst sind über die Wichtigkeit der Unterstützung der westeuropäischen Diaspora und bereit sind, die Diaspora personell und – nach ihren Möglichkeiten – finanziell zu unterstützen. Eine weitere, wichtige Komponente für den Bestand der ungarischen Diaspora wurde von Klára Tarr und Balázs Ódor auch erwähnt, nämlich dass die Beziehungen zu den Regional- und Aufnahmekirchen weiterhin gut gepflegt werden sollen. Neben kirchlicher Unterstützung bekommt die ungarische protestantische Diaspora auch staatliche Unterstützung aus für die Unterstützung der ungarischen Diaspora gegründeten Stiftungen (wie das Balassi Institut und die Gábor Bethlen Stiftung) und durch die Zulassung von doppelter Staatsbürgerschaft – wie Attila Kocsis, Abteilungsleiter des Nationalpolitischen Staatssekretariat berichtete.

Die Versammlung endete mit einem feierlichen Gottesdienst in der Reformierten Stadtkirche, mit der Teilnahme von Oberkirchenrat Johannes Wittich und Oberkirchenrat Schiefermair.

RÉKA JUHÁSZ,  
DOKTORANDIN IN WIEN,  
VIKARIN DER REF. KIRCHE IN UNGARN ■

### Neuer Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft besuchte den Evangelischen Oberkirchenrat



Ende Juni dieses Jahres wurde Fuat Sanac zum neuen Präsidenten der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ) gewählt. Dieser Wahl waren erstmals separate Wahlgänge in den Bundesländern vorausgegangen, bei denen heimische Muslime von der Basis aus ihre Vertretung in die Religionsgemeinschaft wählen konnten. Fuat Sanac wurde 1954 in der Türkei geboren, studierte Wirtschaftswissenschaften in Ankara und Köln und dissertierte an der Universität Wien. Ab 1982 unterrichtete er in Wien und Niederösterreich als Religionslehrer. Die vergangenen sechs Jahre war er als Fachinspektor für islamischen Religionsunterricht im AHS/BMHS – Bereich im Burgenland und in Niederösterreich sowie für alle Schultypen in Vorarlberg zuständig. Anfang Oktober stattete Fuat Sanac dem Evangelischen Oberkirchenrat A.u.H.B. einen Antrittsbesuch ab. Dabei sprach er sich für eine stärkere Zusammenarbeit zwischen den Religionsgesellschaften aus. Es gebe zahlreiche Bereiche, etwa im sozialen Umfeld, wo „wir nur gemeinsam Lösungen finden können“, sagte Sanac vor den Mitgliedern des Evangelischen Oberkirchenrates A.u.H.B. Gleichzeitig unterstrich der neue Präsident und Nachfolger von Anas Schakfeh die Notwendigkeit einer intensiveren „Aufklärungsarbeit, was Religionsgesellschaften für die Gesellschaft leisten“. Österreich könne auf eine im Vergleich zu anderen europäischen Ländern vorbildliche Situation hinsichtlich der Anerkennung von Religionsgesellschaften verweisen, dennoch vermisst Sanac bei Politikern oft den Mut „Gesetze gegen die Mehrheitsmeinung durchzusetzen“.

Red.

# Angelo Soliman

## Ein Afrikaner macht in Wien Karriere

Von vielen Plakatwänden in Wien springt derzeit dem Betrachter das Porträt eines gutaussehenden Afrikaners ins Auge. Auf dem Kopf trägt er eine turbanähnliche Kopfbedeckung, die ihn als „Orientalen“ kennzeichnet, aber ausgestattet ist er mit den Insignien eines vornehmen Wieners des 18. Jahrhunderts, einem pelzverbrämten Obergewand und einem eleganten Gehstock.

Diese Ambivalenz begleitete den dargestellten Mann, Angelo Soliman, sein Leben lang: auf der einen Seite der Afrikaner, der nur ein vormaliger Sklave sein konnte, und auf der anderen der arrivierte Karrieremensch einer Gesellschaft des 18. Jahrhunderts. Dieser offensichtliche Gegensatz war prägnant verkörpert in der Person von Angelo Soliman, der im 18. Jahrhundert als Sklave nach Europa kam und hier über 50 Jahre lang als eine anerkannte Persönlichkeit lebte. Historisch gehört er zu den bestdokumentierten Afrikanern in Europa aus früheren Zeiten. Darüber berichtet mit umfassendem Bild- und Dokumentationsmaterial die derzeit laufende Ausstellung im Wien Museum am Karlsplatz: „Angelo Soliman, ein Afrikaner in Wien“. Es ist ein großes Verdienst der Ausstellung, dass sie mit vielfältigen Objekten, Bildern und Handschriften Leben und Wirken Solimans in einen kompletten historisch-gesellschaftlichen Kontext stellt. So erfahren wir etliches über den unmenschlichen Sklavenhandel jener Zeit und über die Vorliebe der adligen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts für das sogenannte Exotische, verkörpert in dem „Mohren“. (Das Wort stammt vom altgriechischen „mauros“ und bedeutet „schwarz“.)

### Diskrepanz in einer Person

Angelo Soliman, dessen Person im Zentrum der Ausstellung steht, ist um



das Jahr 1721 südlich der Sahelzone in Afrika in einem islamischen Umfeld geboren. Im Alter von 7 Jahren wurde er von Sklavenhändlern entführt und in Messina (Sizilien) an eine adlige Familie verkauft, die ihm eine ansehnliche Bildung vermittelte und ihn auch taufen ließ. 1734 wurde er Diener, dann Soldat und später enger Vertrauter von Feldmarschall Lobkowitz, den er in verschiedene Länder und Schlachten begleitete. Ab 1754 lebte er in Wien und stand im Dienste der Familie Liechtenstein, zuerst als Kammerdiener und später als Erzieher der Fürstenkinder. Damit ist er zu einer anerkannten, aber gleichzeitig auch angepassten Persönlichkeit der Wiener Gesellschaft geworden, die sogar in die Freimaurer Loge „Zur wahren Eintracht“ aufgenommen wurde, wo er u.a. mit Mozart und mit dem Wiener reformierten Pfarrer Hilchenbach zusammentraf. Allerdings spürte Soliman auf der anderen Seite auch die Vorurteile einer Gesellschaft, die in ihm trotz allem den wilden Exoten sah. Schon Soliman war also von dieser Ambivalenz betroffen, unter der auch heutige Migrant\*innen leiden: auf der einen Seite erfolgreicher und geschätzter Aufsteiger, aber auf der anderen Seite immer der exotische Schwarze, der ewige Sklave. Diese z.T. unterdrückten Vorurteile kamen später abrupt zutage und zeigten das wahre Gesicht der Gesellschaft, als

Soliman nach seinem Tode 1796 seziiert, abgehäutet, ausgestopft und im kaiserlichen Naturalienkabinett gemeinsam mit exotischen Tieren ausgestellt wurde.

### Rezeption in österreichischer Literatur

Über den Lebenslauf hinaus zeigt die Ausstellung das Bild Solimans in der Vorstellung der Nachwelt. Bereits zehn Jahre nach seinem Tod erschien eine erste Biographie, in der die Autorin, Caroline Pichler, die Unmenschlichkeit des Sklavenhandels aufzeichnete und besonders hervorhob – ganz dem Geist der Aufklärung entsprechend – dass auch aus einem ungezähmten, ungebildeten Sklaven ein zivilisierter Mensch werden konnte. Robert Musil, der bekannte österreichische Schriftsteller, kommt in seinem großen Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ ebenfalls auf Soliman zu sprechen, und auch Herzmanovskij-Orlando nimmt sich seiner an und preist in ihm die Verkörperung der reinen, edlen Natur. Auch für das moderne kritische Theater ist Soliman ein Thema. Das die Problematik des Rassismus und des Schicksals der afrikanischen Menschen aufwirft..

### Vorurteile gestern und heute

Die Ausstellung bleibt nicht bei Soliman stehen, sondern schildert in großen Zügen das europäische Afrikabild der letzten 150 Jahre. Es war vorrangig gekennzeichnet von der Vorstellung des wilden Afrikaners, der als Schauobjekt im Zirkus begafft werden konnte., vom Mohrenkopf mit dem roten Fez als Werbesujet für Meinl Kaffee, von der Spendenbüchse mit dem nickenden Negerlein... Die Vorurteile Afrikanern gegenüber reichen bis in unsere Tage, wie viele Vorkommnisse aus jüngerer Zeit belegen. Demgegenüber sehen wir auch in der Ausstellung Bilder von Demonstranten gegen Apartheid und Rassismus und für die Menschenrechte. Den Abschluss bilden Videostellungen von modernen, heute in Wien leben-



Kopfabguss Angelo Solimans

den Menschen afrikanischer Herkunft.

Die sehr sehenswerte Ausstellung gibt uns nicht nur einen Einblick in ein Stück Wiener Geschichte, sondern sie fordert uns auch heraus zum Nachdenken über unsere Gegenwart, über rassistische Vorurteile, über Multikulturalität und über die Wege einer echten Integration heutiger Migranten, die sicher keine einfache, formale Sache ist und auch nicht aus einer reinen Bringschuld bestehen kann. Besonders herausgefordert sind dabei wir Christen, denn der Apostel Paulus hat eindeutig darauf verwiesen, dass Christus den Zaun der Feindschaft und der Trennung niedergerissen hat. Daher ist jeder Mitmensch, auch der Fremde, zuerst und vor allem unser Bruder und unsere Schwester.

BALÁZS NÉMETH

## Angelo Soliman Ein Afrikaner in Wien

29. September 2011  
bis 29. Januar 2012  
Wien Museum Karlsplatz  
1040 Wien, Karlsplatz  
Dienstag bis Sonntag und  
Feiertag, 10:00 bis 18:00

## Die neue Nomenklatura

„Dass der Kommunismus zusammengebrochen ist, bedeutet nicht, dass der Kapitalismus gesiegt hat.“ Wer hat das gesagt? Irgend so ein unverbesserlicher Bolschewik? Nun, es war niemand anderer als Karol Woytila, der polnische Papst Johannes Paul II. Offenbar hatte er erkannt, dass das internationale Großkapital, dass die Konzerne, da sie sich nicht mehr vor dem Kommunismus fürchten mussten wie der Kasperl vor dem Krokodil, die Maske fallen lassen und sich zunächst einmal des lästigen Wohlfahrtsstaats zu entledigen trachten würden. Ronald Reagan und Margaret Thatcher übernahmen die Vorreiterrolle „Der Markt regelt alles von selbst“, tönnten ihre Sprecher „Und der Neoliberalismus ist nun einmal die Antithese zum überalterten Marxismus.“

Nun, solange alles halbwegs gut ging, merkte niemand, dass der „Neo“-Liberalismus nicht anders war als der alte Manchester-Liberalismus, verschärft durch die Globalisierung, und der Marxismus nur die Antwort auf ein System war, das die Reichen reicher und die Armen ärmer machte und macht. Und dass das Sowjetsystem nicht marxistisch war, da ja Marx die klassenlose Gesellschaft postulierte und nicht die Herrschaft einer Nomenklatura,

die über 99 Prozent der Bevölkerung herrschte.

Also gut, der Markt regelt alles. Wenn aber das nicht funktioniert, sind wir selbst schuld, weil wir die ganze Zeit über unsere Verhältnisse gelebt haben. Dann soll der Staat, also der Steuerzahler eingreifen, bis die Banken saniert sind, und sich dann gefälligst wieder auf den Schutz des Eigentums beschränken. Im Übrigen muss gespart werden. Bei Gesundheit, Bildung, Pensionen, und was noch nicht versichert ist, muss versichert werden. Und wenn ein Staat spart, die Kaufkraft sinkt, kein Geld mehr für Investitionen da ist, wird er von Rating-Agenturen zurückgestuft, damit er noch mehr Zinsen zahlen muss.

Den Klassenkampf, den angeblich Marx erfunden hat, führt jetzt die neue Nomenklatura selbst. Und zwar von oben nach unten, damit sie noch reicher wird. Doch jetzt haben die Konzernherren, Manager und Bankiers jedes Maß verloren. Weltweit beginnen die Menschen sie zu durchschauen, merken, dass es nur ein Prozent ist, das uns beherrscht. Aber vielleicht werden die 99 Prozent auch diese neue Nomenklatura zum Teufel jagen, denn dann wären die endlich unter ihresgleichen.

dorothea

 **BMK Wartburg**  
Zentrum des evangelischen Buches

**Die umfassende Auswahl  
an Evangelischer Literatur  
und Medien.**

Kommen Sie vorbei, wir freuen uns auf Ihren Besuch.  
Sie finden uns auch auf unserer Homepage: [www.bmk.at](http://www.bmk.at)

**BMK Wartburg Vertriebsges.m.b.H.**

A-1082 Wien, Trautsongasse 8  
Telefon: 01/402 39 46 oder 01/405 93 71  
Fax: 01/408 99 05  
E-mail: [wartburg@bmk.at](mailto:wartburg@bmk.at)  
Mo-Fr 9 - 18 Uhr, Sa 9.30 - 12.30 Uhr geöffnet.  
**Juli und August samstags geschlossen!**

## Wüstenzeit – Reifezeit

*„Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“*  
*Josua 1,9*

**D**as sagt Gott zu Josua. 40 Jahre lang ist Josua mit Mose und dem Volk Israel durch die Wüste gezogen, bevor er den Auftrag bekam, das Volk Israel über den Jordan ins verheißene Land zu führen. 40 Jahre, eine lange Zeit, womöglich ein halbes Leben.

Es gibt Menschen, die begeben sich freiwillig in die Wüste, um zu sich selbst zu finden. Jesus war 40 Tage und Nächte in der Wüste, um zu fasten und zu beten.

Wüstenzeiten sind Zeiten des Wachstums und Reifens (...), wo Neues heranwächst, wo Gott die Führung übernimmt, unmerklich vielleicht, aber er geht voraus, so wie er dem Volk Israel vorausgegangen ist in der Wüste.

Die Zahl 40 ist eine besondere Zahl, auch in meinem Leben. Mit 40 habe ich mein Theologiestudium begonnen, sehr zur Freude meines Vaters, der gesagt haben soll: „Jetzt macht das Mäddle endlich äbbes Gscheits.“ (Jetzt macht das Mädchen endlich etwas Vernünftiges! Für die Nichtschwaben.)

Warum ich so lange gebraucht habe? Vermutlich war ich vorher noch nicht so weit. Ich habe sie gebraucht, meine Reifezeit. Sie wissen ja, ich bin Schwäbin. Schwaben werden mit 40 geschickt. Es dauert halt, solange es dauert. Gott war mir in meiner Wüstenzeit immer nahe, dessen bin ich mir sicher. Ich weiß, dass er nach mir gerufen hat, aber ich war noch nicht bereit zu hören. Zum Glück hat Gott aber alle Zeit der Welt. Und viel Geduld. Mein „Jordan“, den ich zu durchqueren hatte, war dann das Vikariat. Der

Jordan, müssen sie wissen, ist kein sanftes Flüsschen, sondern ein tiefer und reißender Fluss mit einem starken Gefälle. So ist es mir auch manchmal vorgekommen, das Vikariat, als wollten die Wellen über mir zusammenschlagen.

Natürlich gab es auch vorher in meinem Leben schon Zeiten mit Strudeln und Untiefen, wo ich zu versinken drohte. (...) Aber die dunklen Zeiten meines Lebens hatten das Bild von Gott als dem liebenden Vater nie ernsthaft in Frage stellen können. Doch im Vikariat bin ich damit nicht mehr durchgekommen. Mein Glaube wurde auf eine harte Probe gestellt. Ich habe zum ersten Mal erfahren: Gott hat auch eine dunkle Seite. Er ist nicht nur der liebe Gott, er ist auch der heilige und allmächtige Gott, den wir gar nicht immer verstehen können.

Dabei waren nicht die Anfeindungen von außen das Problem. Damit muss man rechnen, dass einen nicht alle lieben. Das Problem ist vielmehr, zu sehen, dass es Situationen gibt, wo man machtlos ist. Wo man sich nicht wehren kann gegen unwahre Angriffe und Behauptungen, und vor allem, dass es Situationen gibt, wo man Menschen nicht helfen kann, die sich selber schaden.

Und dass dies alles nun zu dem Weg gehören soll, den Gott mich führt, ein Weg, den ich so gar nicht gehen wollte, das hat mir viel Not bereitet. (...) Es ist eine Erfahrung des Scheiterns, die uns in tiefe Depressionen stürzen könnte, wenn Gott sich uns nicht im gleichen Moment als der Allmächtige

zeigen würde, der will, dass wir uns nun ganz auf ihn verlassen und nur mehr auf ihn, der will, dass wir unser Vertrauen auf ihn setzen und uns und unsere Mitmenschen, seien es Freunde oder Feinde, in seiner Hand geborgen wissen, wider allen Augenschein und ohne, dass wir es recht verstehen. „Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.“

Liebe Gemeinde, ein Gebot ist mehr als ein Befehl. Wir sagen: Es ist ein Gebot der Stunde, wenn wir ausdrücken wollen: das muss jetzt sein, anders geht es gar nicht.

Es geht gar nicht anders für Josua, für mich, für uns, für die christliche Gemeinde, als getrost und unverzagt zu sein, um glaubhaft das Evangelium zu verkündigen, um glaubhaft zu bekennen(...), besonders auch in schwierigen Zeiten, wo uns vor manchem graut und das Fürchten ankommt.

Gott segnet uns und gibt uns eine Verheißung mit auf den Weg. Und weil dies Verheißungen Gottes sind, ist er auch derjenige, der für diese Verheißungen geradesteht. Und so, wie wir uns in Gottes Hand geborgen wissen, so dürfen wir auch darauf vertrauen, dass der, der uns übel mitspielt, auf seinen Wegen von Gott geführt wird, vielleicht auch gegen seinen Willen, und dass wir alle als Sünder unter dem Kreuz Christi stehen.

BARBARA WEDAM

Auszug aus der Ordinationspredigt, 1.10.2011

### Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E-mail: kirche-hb@evang.at  
 Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Pfr. Mag. Peter Karner, MMag<sup>a</sup>. Irmi Langer, Pfr. Dr. Balázs Németh

Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg.16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90  
 Medienhersteller: Donau Forum Druck, 1230 Wien.

Layout und Grafiken: Eva Geber  
 Bank: PSK Bank, Konto-Nr.: 00093-032-559, BLZ 60000, IBAN: AT27600000093032559, BIC: OPSKATHWW  
 Jahresabonnement 11 Euro. Erscheint 10mal im Jahr. DVR. 0418056(005)

Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum, vorwiegend für evangelische Christen. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.